

Sattgrüne Pinienwälder säumen den Weg von Ayvatlar nach Bergama. Der Duft des Südens kitzelt in der Nase.



Quer durchs Hinterland bis zum Ararat. Eine Reise durch die Türkei zeigt viele Gesichter, doch vor allem Begegnungen mit Menschen, die lange tief im Herzen wärmen. Ein Reisetagebuch von Michaela & Udo Staleker

Es liegt noch Schnee am Ararat – Teil 1



Es war einmal – antike Akropolis von Pergamon.



Eile mit Weile – Teepause bei Altnoluk.



Bei Birgi – Ho geldiniz mit Pita und Samovar.



Zuladung endlos – in den Bergen bei Güneyyurt.



Teppich fürs Zelt? Kostbare Knüpfarbeiten in der Altstadt von Bergama (rechts).



Aufgestaut. Blick über das Tal des Küçük Çayı.



Baden verboten! Sinterterrassen von Pamukkale.



Passhöhe Üçler Geçidi. Stickereien aus Birgi.



Abgetaucht in die Unterwelt von Derinkuyu.



»Turkish Delight«. Eine milde Abendsonne vergoldet Kappadokien und verzaubert die Sinne (rechts).

Wunderwelt

aus Tuffsteinfelsen, tiefen Höhlen, Schluchten, Klöstern und Kirchen



Zugeben, er hat mich genervt. »Damals in der Türkei, als ich mit der Ténéré auf den Nemrut...« oder »Die kurdischen Hirten haben Hunde, die hängen kilometerweit an deinem Hinterrad...« oder ganz romantisch »Und morgens, wenn das erste Sonnenlicht auf den Palast fällt, dann willst du nie mehr nach Hause«. Es war völlig egal, wohin wir gemeinsam fuhren. Immer gab es einen Abend, an dem sich nach dem dritten Glas Rotwein sein Blick verklärte und Türkei-Erinnerungen hervorgekramt wurden. Ich war aber nicht dabei! Macht doch nichts, Schatz, wir können ja mal eines Tages... Und dabei blieb es. Fünfzehn Jahre lang. Doch dann die erlösende Meldung im Internet. »Schau mal, was hier steht: ‚Kein Schnee am Kilimandscharo. Das letzte Weiß wird zwischen 2015 und 2020 verschwinden, berichten amerikanische Geologen. Solltest du nicht mal nach deinem heißgeliebten Ararat schauen? Am Ende hat er bereits ‚ne Glatze, was dir übrigens auch bald blühen kann.« Volltreffer. Zwei Tage später liegen ein Türkei-Reiseführer und diverse Landkarten auf dem Tisch. Mit dem Textmarker geht mein Bester auf Erinnerungstour und formuliert vorsichtig Konjunktive: ‚Man

könnte ja... Wir bräuchten zirka... Dann sollten wir aber auch noch nach...‘ Die besten Reisen beginnen im Kopf – aber das kennen wir ja bereits.

3. August. Locker schwingt die XT über die Rampe der kleinen Fähre von Eceabat nach Çanakkale. Die Dardanellen! Ich weiß noch, wie mir vor 22 Jahren das Herz bis zum Halse schlug. Zum ersten Mal verliebte ich Europa. Mit großen Träumen im Kopf, einem schmalen Geldbeutel in der Enduro-Jacke und einer nagelneuen XT Ténéré zwischen den Beinen. Wo sind die Jahre geblieben? Ich hänge über der Reling und staune: dicke Frachtschiffe, mächtige Tanker und flinke Fähren. Alle wollen durch das Nadelöhr ins Marmara-Meer und dann weiter nach Istanbul. 80.000 Schiffe pro Jahr – Rushhour auf der meistbefahrenen Wasserstraße der Welt.

Çanakkale dampft und brodelt. Ein Drängeln und Hupen auf den Straßen, farbenfrohe Obst- und Gemüsestände am Fahrbahnrand. Ein lebendiges Gewusel in den Gassen, wo sich Laden an Laden reiht. Der Duft von Kebab, Lahmacun und gerösteten Maiskolben hängt in der Luft, und in den Auslagen kleiner Baklavarien locken leckere Speisen in süßer Sirupsoße. Ein Fest für die Augen, ein

Rausch für die Sinne. Wir haben plötzlich Appetit, tanken Çay mit einem Stück Zucker, kosten eine Kebabrolle – schmecken, atmen tief ein und tauchen weg. Keine Stunde nach unserem Campingplatz auf der Halbinsel Gelibolu haben wir losgelassen und das tägliche Kleinklein daheim vergessen. Ein Riesenland breitet seine Arme aus und sagt »Ho geldiniz«. Willkommen im Lande des Halbmonds!

Die Feldarbeiter winken begeistert, als die beiden Einzylinder an ihnen vorbeiblubbern. Mein Gott, pardon, Allah – wann habe ich jemals türkischen Frauen mit Kopftuch aus meinem Bürofenster zugewinkt? Wir rollen auf einer schmalen und holprigen Küstenstraße durch die Troas – eine fruchtbare und verkehrsarme Region abseits der Fernstraße von Çanakkale nach Izmir. Einladende Strände bei Yeniköy und Dalyan, herrliche Ausblicke aufs Meer und die Weite von Tomatenplantagen, Weizenfeldern und Kiefernwäldern. Ein kleines Paradies, ein Stück heiles Landleben, wären da nicht die ärmlichen Dörfer am Wegesrand, die unmissverständlich klarmachen, dass man mit Landwirtschaft auch in der Türkei nur mühsam über die Runnen kommt. Assos empfängt uns mit ei-

ner warmen Abendsonne auf den Mauern seiner mächtigen Akropolis und weist uns den Weg nach Kadirga, wo sich entlang einem schmalen Strand zahlreiche kleine Hotels und Campingplätze angesiedelt haben. Dass sich ein türkischer Campingplatz sanitär betrachtet mächtig von einem deutschen unterscheidet, erkenne ich sogar noch im fahlen Licht der

Warum

du nicht BMW?« Der Motorradpolizist klingt halb enttäuscht, halb empört

Was soll's - Nachtruhe ist angesagt.

4. August. »Warum du nicht BMW?« Die Frage des Motorradpolizisten klingt halb enttäuscht, halb empört. Er fahre eine F 650, dekodieren wir aus dem Sprachgemisch aus Türkisch, Deutsch und ein wenig Englisch. Ich halte der XT die Ohren zu und freue mich stattdessen über seine ultimative Verhandlungsstrategie dem Campingplatzzeiger gegenüber: »On be, basta!« 15 TL (türkische Lira) – das entspricht bescheidenen acht Euro. Wir bedanken uns, packen unsere wenigen Brocken Türkisch aus, loben seine Baye-

rin mit einem »Çok güzel« (supertoll) und geben den Einzylindern die Sporen.

Das Abendessen liegt noch schwer im Magen. Gegen die nächtlichen Attacken der nahezu kalten Olivenölsoße war selbst der abschließende Raki machtlos. Dementsprechend verhalten schlingern wir den schmalen Küstenweg nach Küçükkuyu hinunter und freuen uns über jedes der zahlreichen Schlaglöcher. Ansonsten ein Bilderbuchmorgen: Weiches Licht fällt auf die steile Felsküste, eine alte Frau

tränkt liebevoll ihren Esel an einem Brunnen, Männer besiegen die Zeit beim Tavla-Spiel in einer Strandbar und irgendwo auf dem Weg nach Edremit endlich Frühstück mit krampflosendem Çay (schwarzem Tee). Wir begegnen den ersten Deutschtürken, die vor ihren Landsleuten fast schon ein wenig stolz das Gespräch mit uns suchen. So erfahren wir zum ersten Mal hautnah, was die dritte und vierte Generation der türkischen Auswanderer so nachhaltig quält. Sie hängen emotional oft in der Luft, eingeklemmt zwischen der deutschen und der türkischen Heimat, zwischen Familie und Freunden, zwischen Tradition und Moderne. Sie kennen oft weder die Türkei noch deren Bräuche, können sich nur mühsam identifizieren und haben nach ein paar Wochen »zu Hause« wieder Sehnsucht nach »daheim«. Nur wenigen gelingt dieser kulturelle Spagat.

Es ist schon später Nachmittag, als wir die steile Zufahrtstraße zu der Akropolis des antiken Pergamon hinaufpoltern. Gerade sind die Wächter der Ausgrabungsstätte dabei, die Kassen und Drehkreuze zu schließen. Doch da wir inzwischen beeindruckend türkisch jammern können, winkt man uns durch und verlangt noch nicht einmal Eintrittsgeld. »Otuz dakika – dreißig Minuten«, droht der Zeigefinger, und wir nicken fleißig. Aus der halben wird eine satte Stunde, und für das Fotolicht möchten wir aus Dankbarkeit am liebsten alle Säulen des spektakulären Trajaneums umarmen.

Mit der Dämmerung rollen wir vom Burgberg. Die Altstadt des modernen Bergama ist noch wach. Unsere Bikes parken vor einem Café, das nur Männer kennt, und die winken und lassen nicht

locker. Hussein stellt sich vor («I'm not Saddam, haha!«), spricht ein wenig Englisch, lädt uns zu einem Glas Çay ein und zeigt Bilder von seinem Sohn, der im fernen Istanbul studiert, und von seiner kleinen Tochter, die in Bergama noch aufs Gymnasium geht. Wir sind Fremde in dieser Stadt, doch schon nach kurzer Zeit taut dieser Mann so herzlich auf, dass wir uns einmal mehr fragen, warum wir in unserer Heimat oft diesen unangenehm kühlen Umgangston mit fremden Menschen pflegen...

5. August. Es kann nicht nur Sonnentage geben. Gestern noch die Hitze über den sattgrünen Pinienwäldern zwischen

WISSENSWERTES

Tourismus: Der Tourismus ist zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor und zur wichtigsten Devisenquelle der Türkei geworden. Bereits 2008 wurden 25 Mio. Auslandsgäste gezählt, die im Schnitt 500 Euro im Land ließen. Die meisten Gäste kommen aus Deutschland (4,5 Mio.), Tendenz steigend. Ein Großteil der Touristen bevorzugt Urlaub an den Küsten. Die großen Hotelkapazitäten haben für einen gnadenlosen Preiskampf gesorgt und bieten vor allem in der Nebensaison All-inclusive-Angebote im Taschengeldbereich. Dementsprechend strukturiert sind die Interessen der meisten Küstenurlauber: Baden, Faulenzen am Pool, Essen und Trinken »as much as you can«. Motorradreisende profitieren davon, denn kaum 20 km von der Küste entfernt findet man im Hinterland die »wahre« Türkei, kommunikations- und gastfreundliche Menschen, unverfälschte Traditionen und Bräuche. Mit keinem anderen Reisegefahrtsort ist man so nah dran am Pulsschlag des Landes, hat sofort Kontakt mit einer angenehm neugierigen, interessierten Bevölkerung. Die Menschen lassen sich gern fotografieren, wenn man sie vorher fragt. Bei Frauen mit Kopftuch und Schleier gebietet die Höflichkeit allerdings Rücksichtnahme auf eventuelle religiöse Hürden.

Eine besondere touristische Aufwertung erfuhr das Reiseland Türkei durch die Aufnahme verschiedener Kulturstätten in die Liste des UNESCO-Welterbes. Dazu gehören: die historischen Viertel von Istanbul, die Ausgrabungsstätte Troja, die Altstadt von Safranbolu, die antike Stadt Hierapolis oberhalb der Sinterterrassen von Pamukkale, die Ruinen von Hattuşa, der Nationalpark Göreme und die Felsendenkmäler von Kappadokien sowie der Götterberg Nemrut Dağı.



Staubig, aber stolz – Feldarbeiter bei der Zwiebelernte kurz vor Güney.



Scharfe Geräte – Messerschleifer in Ta kent.



Den Bogen gespannt – Brückenschlag bei Behramkale nahe Assos (links).

Ayvatar und Bergama, dann zieht über Nacht alles zu, Regen trommelt aufs Zelt und der Morgen begrüßt uns mit heftigen Windstößen, die am Vorderrad zerrn und immer wieder für Schrecksekunden sorgen. Ständig wandert mein Blick zum Rückspiegel. Kommt Michaela zurecht? Es ist erst ihr zweites Motorradjahr, und ich kann mich gut erinnern, wie oft mir schon bei böigem Seitenwind »die Muffe« ging... Doch es soll noch dicker kommen. Wenn türkische Straßenbauer dürfen, dann klotzen sie. Bis hinauf nach Soma fehlt kilometerweit der Belag. Schlamm, Löcher, grober Schotter und schmatzende Pfützen – wir sehen bald aus wie die Maulwürfe und müssen uns bei der ersten Tankpause die braunen Spritzer von Brille, Helmfutter und Halstuch wischen. Der Tankwart ist gerade dabei, einen alten Transporter innen (!) mit dem Dampfstrahler zu reinigen. Ohne Worte reicht er das Gerät an uns weiter, und wir nehmen unsere erste Dusche in Regenanzügen.

Die Sonne hat sich inzwischen wieder durchgekämpft, die Supermotos schwingen über eine Tiefebene, streifen den schönen Marmara-See, lassen sich auf dem Weg in die hektische Großstadt Salihi nochmals heftig mit Iosem Schotter

bewerfen und finden mit dem spannenden Weg hinauf zum 1200 Meter hohen Gölçük-Pass endlich wieder artgerechtes Terrain. Auf der Passhöhe ein farbenprächtiger Markt. Kaum lehnen die Bikes auf dem Faulenzer, winken uns Gülay, Birsal und Nilgün herbei. Zusammen mit ihrer Mutter Semiha betreiben die jungen Mädchen aus dem Bergdorf Birgi einen mobilen Gemischtwarenstand und sind froh über jede Abwechslung. Gülay fährt eine 125er-Honda und belegt Michaela begeistert mit Beschlag. Ich darf in der Zwischenzeit Oliven kosten, Pita-Brot mit Käse, Kräutern und Tomaten, shoppe am Nachbarstand Honig und eine leckere Gewürzpaste aus Manisa und werde schließlich von Mutter Semiha sanft, aber bestimmt zu ihrem Wäschestand entführt. Nachdem ich Michaela mit »Bu karım« (meine Frau) vorgestellt habe, wittert sie ein Geschäft. Erst als Günay ihrer Mutter lachend klarmacht, dass auf unseren Bikes kein Platz mehr für eine Aussteuerergänzung ist, gibt sie uns frei. Wir trinken mal wieder Tee, machen Fotos, tauschen Adressen, lachen viel und werden zum Abschied umarmt. Ein heißes Land mit wunderbar warmherzigen Menschen.

Aus irgendeinem Grund scheint Allah

böse mit uns zu sein. Wir wollen nach Pamukkale, doch kaum haben wir die schöne Berglandschaft zwischen Ödemis und Kiraz im Rückspiegel, da dräut es erneut dunkel am Horizont. Einige entgegenkommende Lkw-Fahrer deuten gestisch an, dass es starke Niederschläge geben wird, und ich bin froh, als Udo rechts ranzieht, um die Regensachen anzuziehen. Donner grollt oben in den Bergen. Weit und breit kein Quartier. Also weiter, wenngleich ich ein wenig Angst habe. Die ersten Regentropfen sind wie Nadelstiche auf dem Gesicht, dann öffnen sich die Himmelsschleusen, und es schüttet wie aus Kübeln. Mehrere Male blitzt es in unmittelbarer Nähe, und ich zähle die Sekunden bis zum Donner. Udo signalisiert besorgt, dass wir auch stehen bleiben könnten, doch ich will da jetzt durch. Klatschnass sind wir sowieso. Eine halbe Stunde später endet der Spuk schlagartig, und der Af ar-Baraji-Stausee empfängt uns mit Wetterleuchten und einem schönen Regenbogen. Das war dann wohl die Feuertaufe auf Türkisch.

Kaya junior hat uns mit seinem Roller von der Straße gefischt. Mit dem letzten Büchsenlicht haben wir Pamukkale erreicht und beschließen, nach dem Stress in den Bergen aufs Zelt zu verzichten. Die

Kayas besitzen das saubere kleine Familienhotel »Pamukkale«, vermieten ein Zimmer mit Frühstück für konkurrenzlose 40 TL und lassen uns nachts noch ein Weilchen in ihrem kleinen Pool plantschen. Seidig-kühles Wasser von den Sinterterrassen in Steinwurfnähe entschädigt für Allahs Entgleisungen während der Herfahrt. Mama Kaya hat nichts dagegen, am späten Abend nochmals die Pfanne auf den Herd zu stellen und uns

Ich darf

zur Kamera greifen, habe das gute Gefühl, die Fotos nicht heimlich zu stehlen



Frühstückstisch, als die ersten Busse aus Bodrum, Fethiye und Antalya mit All-inclusive-Urlauberern zur Attacke rollen.

Hinter Denizli schraubt sich eine mächtige Passstraße an der Flanke des 2500 Meter hohen Esler Da ı hinauf auf eine Hochebene. Riesige abgeerntete Weizenfelder, kleine Dörfer mit bescheidenen Gehöften, winkende Jungen und Männer bei der Zwiebelerte in Güney. Als die XT anhält, unterbrechen sie ihre Arbeit, kommen zur Straße. Ein Handschlag, woher, wohin, ein gestreckter Daumen für ihre Arbeit und in ihren Augen blitzt Stolz auf. Ich darf zur Kamera greifen und habe einmal

mehr dieses gute Gefühl, meine Fotos nicht heimlich gestohlen zu haben. Am Salda Gölü machen wir Rast, bewundern das Panorama aus türkisblauem Wasser, schneeweißem Kalksteinstrand und den dahinter aufragenden Bergen. Direkt an der Zufahrtstraße sitzen Frauen und Kinder auf bunten Decken, die Samovar-Öfen blubbern und erhitzen das Teewasser, während die Männer den Grill anwerfen und Köftebällchen braten. Ein Badeparadies für Einheimische. Ein paar Kilometer vor Burdur machen wir nochmals Halt und erkunden das Dorf Hacilar: zerfallende Häuser, zwei Minarette, eine Moschee. Hier und dort ein paar alte Männer beim Plausch, doch keine Frauen, keine Kinder, kein Leben auf der Straße. Die Landflucht in die Städte ist unübersehbar, denn von den an der Küste verdienten Lira kommt im Landesinnern nichts an.

der abgerissen, weil sie der Quelle das Wasser raubten und sich das Schmuckstück der touristischen Türkei rostbraun verfärbte. Heute werden die Terrassenbecken regelmäßig geflutet, und auch für die Bewohner des Dorfes unterhalb bleibt noch genügend Wasser übrig.

Wir sind mit der Morgensonne vor Ort, genießen in Ruhe einen Spaziergang quer über das blendend weiße Wunder und sitzen bereits bei Mutter Kaya am

Frühstückstisch, als die ersten Busse aus Bodrum, Fethiye und Antalya mit All-inclusive-Urlauberern zur Attacke rollen.

Hinter Denizli schraubt sich eine mächtige Passstraße an der Flanke des 2500 Meter hohen Esler Da ı hinauf auf eine Hochebene. Riesige abgeerntete Weizenfelder, kleine Dörfer mit bescheidenen Gehöften, winkende Jungen und Männer bei der Zwiebelerte in Güney. Als die XT anhält, unterbrechen sie ihre Arbeit, kommen zur Straße. Ein Handschlag, woher, wohin, ein gestreckter Daumen für ihre Arbeit und in ihren Augen blitzt Stolz auf. Ich darf zur Kamera greifen und habe einmal mehr dieses gute Gefühl, meine Fotos nicht heimlich gestohlen zu haben. Am Salda Gölü machen wir Rast, bewundern das Panorama aus türkisblauem Wasser, schneeweißem Kalksteinstrand und den dahinter aufragenden Bergen. Direkt an der Zufahrtstraße sitzen Frauen und Kinder auf bunten Decken, die Samovar-Öfen blubbern und erhitzen das Teewasser, während die Männer den Grill anwerfen und Köftebällchen braten. Ein Badeparadies für Einheimische. Ein paar Kilometer vor Burdur machen wir nochmals Halt und erkunden das Dorf Hacilar: zerfallende Häuser, zwei Minarette, eine Moschee. Hier und dort ein paar alte Männer beim Plausch, doch keine Frauen, keine Kinder, kein Leben auf der Straße. Die Landflucht in die Städte ist unübersehbar, denn von den an der Küste verdienten Lira kommt im Landesinnern nichts an.

Allmählich habe ich mich an die üblen Baustraßen gewöhnt, wenngleich die Peggy auf dem groben Split immer noch fährt wie auf Eiern. Ein türkischer Junge bekommt zum Beschneidungsfest be-

stimmt einen Bagger und einen Kipper geschenkt. Warum machen die nicht erstmal einen Straßenabschnitt fertig, statt kilometerweit alles aufzureißen? Wir sind inzwischen in der mittelanatolischen Seenplatte angekommen. Isparta liegt vor dem Vorderrad und verbreitet einen Hauch von Orient: ein lebendiger Markt, eine enge Altstadt mit verwirrenden Gassen, Geschäft an Geschäft, schö-

WISSENSWERTES

Allgemeines: Die Türkei – offizieller Name Türkiye Cumhuriyeti (Türkische Republik) – ist mit einer Fläche von 779.452 km² gut zweimal so groß wie Deutschland. Nur 3 % dieser Fläche befinden sich auf europäischem Gebiet, der große Rest gehört zu Asien. Beide Teile werden durch den Bosphorus, das Marmara-Meer und die Dardanellen getrennt.

Der Name Türkei leitet sich von einem Turkvolk ab, das von Zentralasien nach Westen wanderte. Das heutige Staatsgebiet umfasst Kleinasien, seit der Antike auch Anatolien genannt, sowie den Osten Thrakiens. Die Hauptstadt ist Ankara mit 3,6 Mio. Einwohnern. Die Türkei ist in 81 Provinzen untergliedert, in denen ca. 80 Mio. Menschen leben.

Die größte Ausdehnung von Westen nach Osten beträgt gute 1600 km, von Norden nach Süden sind es ca. 660 km. Die Nachbarländer der Türkei sind Griechenland, Bulgarien, Georgien, Armenien, Aserbaidschan, Iran, Irak und Syrien. Die Türkei grenzt ferner an vier Meere: an das Schwarze Meer im Norden, an das Marmara-Meer im Nordwesten, an die Ägäis im Westen, an das Mittelmeer im Süden.

Von den insgesamt sieben Regionen der Türkei gehören vier zum Reisegebiet Westanatolien: Die »Marmara-Region« mit der Millionenmetropole Istanbul am Bosphorus und der kulturell-industriell sehr engmaschigen Marmara-Meerküste. Die touristisch erschlossenen Regionen »Ege« und Mittelmeergebiet mit den verzweigten Küstenlandschaften der Ägäis und der Lykischen Küste sowie dem bis knapp 4000 m aufragenden Taurusgebirge im Hinterland. Das westliche Schwarzmeergebiet mit seinem wild zerklüfteten Küstenverlauf und dem bis auf 3500 m steil ansteigenden Pontischen Gebirge. Zu guter Letzt die Region Inneranatolien mit an die 1000 m hohen Ebenen, dem riesigen Salzsee Tuz Gölü und der surrealen Tufflandschaft Kappadokien mit bizarren Feenkaminen, unterirdischen Städten und Höhlenkirchen.



Wie die Orgelpfeifen – Nomadenkinder bei Tepeba ı.



Schwerlastverkehr zwischen Ermenek und Mut.



Weites Land – von arkikaraa aç hinab zum See Bey ehir Gölü. Im Hintergrund die Bergkuppen des Erenler-Da ı-Gebirges.

ne Plätze und buntes Treiben auf der Straße. Isparta kennt man auch in Europa: als Zentrum der türkischen Apfelverarbeitung, als riesiges Anbaugelände für Rosen, deren Blätter so derart betörend duften, dass der französische Parfümhersteller Chanel in dieser Region einen Großteil seiner Essenzen einkauft. Wir kurven mehrfach durch das Stadtzentrum und verlieren dabei fast die Orientierung. Am frühen Abend erreichen wir endlich E irdir und den gleichnamigen See. Es ist kühl geworden – angenehm kühl nach den heißen Nächten zuvor. Ein schmaler Damm

Fels gesprengten Straße. In der Mittags- hitze flimmert die Wasseroberfläche, Möwenschwärme gleiten über den See, aufgeschreckt von den dröhnenden Dieseln mächtiger Lkw mit turmhoher Beladung. Und wie so oft auf unserer Reise verblüfft uns der abrupte Wechsel der Szenerie. Fruchtbare Land auf dem Weg nach arkikaraa aç, Plantagen mit Apfel-, Pfirsich-, Mirabellen und Pflaumenbäumen, so weit das Auge reicht. Am Westufer des Bey ehir Gölü lockt die Karte mit einem Naturpark, und wir finden ein kleines Idyll. Völlig unberührt ruht der See in der Sonne, umsäumt von hohem Schilf-

Unberührt  **ruht der See in der Sonne, umsäumt von Schilfgras, umrahmt von rotem Fels**

gras und umrahmt von einer bizarren rotbraunen Felslandschaft. In den bettelarmen Dörfern Yeni arbademli und Kurucaova halb einge-

fallene Mauern, Holzbalkone und Dächer, ein Pulk Hühner und ein paar Hirten mit ihren Ziegen auf der Dorfstraße, abgearbeitete Frauen mit Eselskarren und einer Kuh zum Leben, winkende Kinder in zerlumpten Klamotten. Ich geniere mich, diese Armut zu fotografieren. Unten am Seeufer weiden Kühe bauchtief im Wasser, Fischer fahren zum Abendfang auf den See hinaus, und ein paar Angler haben ihre Zelte für die Nacht aufgeschlagen. Wir bleiben häufig stehen, schalten die Motoren aus, schauen zu den malerischen Seeinseln hinaus, lauschen

mehr gibt, darf uns Hüseyin Pa ik in der Pension »Choo Choo's« ein kühles Zimmer vermieten.

7. August. Der Morgen mit Frühstück auf Hüseyins Seeterrasse ist so schön, dass wir uns mit dem Check von Ölstand, Luftdruck und Kettenschmierung viel Zeit lassen. Aufbruch gegen Mittag. Bis knapp 3000 Meter ragen die Gipfel der Dedegöl Da ları zwischen dem E irdir und dem Bey ehir-See auf, und dementsprechend hoch verläuft unsere Route. Zunächst geht es noch hart am Seeufer entlang, auf einer kurvenreichen, in den

und hören das Ticken der Zeit. Sie ist heute mehrfach stehengeblieben...

9. August. Wir wollen an die Küste nach Silifke. Gefühlsmäßig könnte ich noch zwei Tage dranhängen und am Bey ehir Gölü die Seele baumeln lassen, so romantisch campen wir zwischen Rosenbüschen im Garten des Göker-Hotels direkt am Seeufer. Am Abend verwöhnt man uns mit Karpfen und serviert kühles Efes-Bier, getarnt in Colabechern. Schließlich ist Ramazan... Doch Michaela drängt zum Aufbruch. Es ist noch verdammt weit zum Ararat. Die Einzylinder müssen einen kurzen, steilen Pass überwinden, dann gleiten sie über karges Hochland. Wir sind völlig allein. Hinter Seydi ehir turnt die Straße zum Sugla Gölü hinab, einem ausgetrockneten See, der zu Ackerland wurde. Entwässerungskanäle, schattige Pappelalleen an einem Fluss entlang, einfache Gehöfte, Erntewagen und Eselskarren, verrostete Traktoren. Zwischen Bozkır und Hadım geht es an der Flanke des südlichen Taurusgebirges kurvig hinauf auf 1900 Meter. Die XT ist wieder mal zufrieden, nur unsere Mägen knurren Besorgnis erregend. Kurz vor Hadım endlich eine »Lokanta«. An einfachen Holztischen sitzen ein paar Trucker, der Wirt schleppt Teller mit armdicken Forellen, und sein Sohn sorgt mit Cacher und Keule für regelmäßigen Nachschub aus dem kleinen Bassin neben der Kneipe. Am Straßenrand sitzt eine Gruppe Frauen mit Kopftuch, und als Michaela fragt, ob sie Bilder machen darf, tönt es ihr in waschechtem Wienerisch entgegen: »Servus, kommt's ihr aus Deutschland?« Es sind Österreich-Türkinen, die zu einer Hochzeitsfeier eingeladen sind und nun mit ihren Verwandten aus Konya feiern wollen.

Ta kent hat eine wahrhaft traumhafte Lage. An einem steilen Felsabhang kleben Häuser mit uralten Holzbalkonen, und in den Gassen braucht man dringend den ersten Gang. In den Augen der Männer, die vor ihren Läden sitzen, lauern Neugier und Misstrauen

Allahs Rosengarten – auf dem Weg nach Kappadokien verläuft die Route am Fuß des über 3700 Meter hohen Ala-Da lar-Gebirges.

zugleich, als die XT ihre Runde durch die Altstadt dreht. Traumhaft schön der Blick durch ein Felsentor zurück auf die Stadt, bevor die Bikes nach zwei weiteren Passanstiegen in ein spektakuläres Canyonland kurven. Ab dem Karahasan-Geçidi-Pass fahren wir in Türkisch-Arizona. Überhängende Bergrücken und steile Felswände mit tiefen Höhlen und Auswaschungen bieten das Zuhause für Ziegennomaden. Und ganz tief unten in der Schlucht, wo das Flüsschen Küçük Çay ı noch etwas Wasser führt, sind verstreute Nomadensiedlungen entstanden. Frauen trocknen ihre Wäsche auf den Felsen, alte Männer hocken vor ihren Höhlenhäusern, und Kinder stürmen herbei, als wir eine Pause einlegen. Erst halten sie Abstand, doch dann siegt die Neugier. Und als ich den ersten kleinen Kerl auf die XT setze, ist das Eis gebrochen, und alle wollen einmal kräftig am Gas drehen, nachdem der Motor wieder läuft.

10. August. Die Idee mit Silifke war nicht so gut. Es ist heiß und schwül, und ein dichter Dunst liegt über dem Flussdelta des Göksu. Kein Wunder, dass Friedrich Barbarossa hier auf dem 3. Kreuzzug ins Heilige Land erschöpft vom Pferd stieg, kollabierte und in den grünen Fluten des Göksu jämmerlich er soff. Von der abendlichen Kühle in den Hochlanden verwöhnt, kehren wir dem Ort nach einer Runde durch die Altstadt den Rücken. Richtung Mersin lockt Kızkalesi mit einem feinen Sandstrand und einem laut Reiseführer großzügig terrassierten Campingplatz. Fehlanzeige! Den Platz gibt es schon zwei Jahre nicht mehr. Die Weiterfahrt wird zur Hotelbunkerpromenade, und die XT mutiert zum Streetfighter. Die Türkei zeigt uns ein weiteres ihrer vielen Gesichter. Dichter Verkehr brüllt dreispurig nach Adana, und wir sind allahfroh, als wir die Schnellstraße bei Gülek endlich verlassen. Vor dem Lenker wartet Motorradland bis hinauf nach Kappadokien. Kurz hinter Pozantı schieben sich die fast 4000 Meter hohen Berge des Alada lar-Gebirges ins Blickfeld. Und da die Sonne sich anschickt, ihr Haupt zur Ruhe zu legen, vergolden sich allmählich die Spitzen. Wir gleiten dahin wie verzaubert. Kurz vor Einbruch der Dunkelheit verspricht ein unscheinbares Schild in Çamardı eine »Pansiyon« mit Camping. Kaum haben wir angehalten, steht Ba ar Öz afak neben uns, verspricht einen Platz fürs Zelt, ein Abendessen und ein kühles Efes – mitten im Ramazan... Der Mann hat ge-

Anreise: Wer aus Süddeutschland auf dem Landweg anreist, nimmt die Balkanroute über Österreich, Slowenien und Kroatien nach Serbien. Wer aus dem Norden oder Osten kommt, fährt über Tschechien, die Slowakei und Ungarn nach Serbien. Von Belgrad aus geht es über Bulgarien nach Edirne in den europäischen Teil der Türkei.

Für die erholsamere Anreise per Schiff empfehlen sich die Fährgesellschaften Minoan, Superfast und Anek, die von den italienischen Fährhäfen Venedig, Ancona und Bari nach Griechenland oder von Ancona nach Cesme in die Türkei fahren (Marmara Lines). Fahrpläne, Preise und Buchungen unter www.exposa.de, www.marmaralines.com. Frühbucher erhalten beachtliche Nachlässe!

Motorrad fahren: Das Straßennetz der Türkei ist weitgehend ausgebaut, so dass Staubstraßen vornehmlich auf kleinen Nebenstrecken anzutreffen sind, die in abgelegene Dörfer oder in die Berge führen. Viele ehemalige Nebenrouten befinden sich im Ausbau, 20 bis 60 km lange Baustraßen sind keine Seltenheit.

Es gilt ein absolutes Alkoholverbot am Lenker. Die Höchstgeschwindigkeit in Ortschaften beträgt 50 km/h, auf Landstraßen 90 km/h. Polizeikontrollen sind selten. Als Verkehrspartner sind türkische Autofahrer zuweilen bedrängend naiv und sorglos. Die oftmals überalterten Autos haben keine Blinker bzw. wird diese Art der Verkehrskommunikation in türkischen Fahrschulen nicht gelehrt (gefährlich!). Lkw-Fahrer sind die Könige der Straßen und Weltmeister im Hupen, weichen aber – auch auf Schotterstraßen – keinen Millimeter von ihrer Ideallinie ab (höchst gefährlich!).

Reisezeit / Klima: Zwischen der Küste und dem Inland gibt es bedeutende klimatische Unterschiede. An der Küste herrschen im Winter meist moderate Temperaturen, während es im Sommer heiß und trocken ist. Die Winter im Landesinneren sind sehr kalt, die Sommer sehr heiß. Als beste Reisezeit empfehlen sich Frühjahr und Herbst.

Strecke / Zeitaufwand: Der hier beschriebene Teil der Route bis nach Kappadokien hat eine Länge von ca. 2300 km, die in elf Tagen zurückgelegt wurden. Der Tagesschnitt von etwa 250 bis 300 km erwies sich als goldenes Mittelmaß, um an schönen Orten noch etwas verweilen und Sehenswürdigkeiten auch intensiver anschauen zu können.

Unterkünfte: An den Küsten gibt es ausreichend Campingplätze, im Landesinneren werden sie allerdings rar. Kleine Hotels und »Pansiyons« gibt es dagegen selbst in kleineren Orten. Oft bieten sie auch einen Platz fürs Zelt, oder man fragt in kleinen »Lokantas«, ob man das Zelt auf der Terrasse aufstellen darf. Türken sind diesbezüglich sehr unkompliziert und gastfreundlich. Preise: einfache Hotelzimmer ab 30 TL (15 Euro), Camping ab 15 TL (7,50 Euro).

Reiseführer / Karten: »Visuelles Wörterbuch Türkisch-Deutsch«, Verlag Dorling Kindersley; Februar 2008, ISBN 978-3831090600, Preis 9,95 Euro
»Reisehandbuch Türkei«, Verlag Michael Müller, 3. Aufl. 2009, ISBN 978-3-899534894, Preis 24,90 Euro
Marco-Polo-Karten »Türkei«, Maßstab 1 : 800.000, Verlag Mairdumont; 4. Aufl. 2010, ISBN 978-3-829738774, Preis 8,50 Euro



wonnen! Der Zeltplatz entpuppt sich als Terrasse des noch nicht ganz fertiggestellten Hauses, doch Mama Öz afaks Kochkunst verdient fünf Sterne. Ba ar war früher Banker in Istanbul, spricht Englisch und verdient seinen Lebensunterhalt als Bergführer und Vogelkundler. Wir diskutieren lange über das Leben in der Großstadt und auf dem Lande, über die Rolle des Islam in seiner Heimat, über Armenien und das Kurdenproblem, über die EU und einen möglichen Beitritt der Türkei. Ba ar ist stolz auf sein Land und dessen Gastfreundschaft. Er kann nicht verstehen, warum arme Länder wie Rumänien und Bulgarien in die Wirtschaftsunion aufgenommen wurden und warum man die Türkei so lange hinausschiebt. Es ist schon spät, als wir in die Schlafsäcke kriechen.

12. August. Kappadokien hat uns fest im Griff. Das Staunen begann bereits gestern in Derinkuyu, wo das Abenteuer achtstöckig unter der Erde wartet: eine in den weichen Tuffstein gegrabene Stadt mit Wohn- und Schlafräumen, mit Lager- und Weinkellern, mit Kirchen und Kerkern. Ein Labyrinth aus Gängen und Hallen verbindet die einzelnen Teile

der Stadt, die durch Rollsteintore hermetisch abgeriegelt und vor feindlichem Zugriff bewahrt werden konnte. Das ausgeklügelte Be- und Entlüftungssystem funktioniert noch heute und stellte damals sicher, dass die Bewohner Derinkuyus selbst noch im untersten Stockwerk mit frischer Luft versorgt wurden und dort oft monatelang ausharren konnten. An die 50 unterirdische Städte soll es in Kappadokien geben, und die ältesten davon entstanden vor annähernd 4000

Basar war früher Banker in Istanbul, nun verdient er den Lebensunterhalt als Bergführer



Jahren. Sie dienten vornehmlich als Fluchtstätten für kappadokische Christen, die von Arabern, Römern oder Ägyptern verfolgt wurden

und mit ihren Familien zu Tausenden »abtauchten«.

Wir haben unser Zelt auf dem Kaya-Campingplatz aufgeschlagen und touren seit dem Morgen durch eine Wunderwelt aus Tuffsteinfelsen, Höhlen, Schluchten und einer verwirrenden Vielfalt an Klöstern und Kirchen. In Ye ilhisar zweigt eine kleine Straße nach Ürgüp ab und bietet einen malerischen Einstieg. Wer viel Zeit hat, sollte ins So anli-Tal fahren und dort einen ganz speziellen »Kirchentag« verbringen. Wer dagegen die Cross-Stiefel anbehalten möchte, fahre weiter bis

nach Cemilköy und Mustafapa a. Hier wechseln sanfte Hügel mit rauen Felslandschaften, bewaldete Täler mit trockenen Flussläufen und steile Felswände mit tiefen Höhlen und Überhängen. Wenn man in Mustafapa a das Bike eine Stunde lang stehen lässt, dann kann man die griechischen Wurzeln des Dorfes entdecken, denn hier wohnten einst griechische Steinmetze, bis sie in den 20er Jahren vertrieben wurden.

Im Tourismuszentrum Ürgüp belassen wir es bei einem Panorama-Eindruck und erkunden stattdessen auf dem Weg nach Ortahisar das »Güllü Dere«, das Tal der Rosen, dessen rosafarbenes Licht am Spätnachmittag zu einem betörenden Augenschmaus wird. Doch das Staunen geht noch weiter: vor den löchrigen Burgfelsen von Ortahisar und Üçhisar, im Freilichtmuseum von Göreme mit seinen Felsenkirchen und natürlich in Zelve, dessen Täler, Kirchen und Felswohnungen Stoff für mehrere Stunden Aufenthalt bieten. Gestandene Männer sollten allerdings Acht geben, dass sie Zelve nach dem Betrachten der bizarren Felsformationen nicht mit einem Minderwertigkeitskomplex verlassen. Es ist schon erstaunlich, was die Natur so alles modelliert...

Busenberge – Feenkamine aus Tuffstein zwischen Cemilköy und Mustafapa a auf der Fahrt nach Göreme / Kappadokien.

